

220623 Michel-Wildt-Winkel Mit dem Fahrrad mobil – im Zeitalter digitaler Transformation

## **Mit den Fahrrad mobil – im Zeitalter digitaler Transformation**

Von Michel Wildt, 23.06.2022

Per Mail und prompter Antwort erfährt das Michel: Schwager Paul ist nicht abgeneigt, dass es ihm seine Aufwartung macht. *Das macht das Michel dann und wann, wenn es in der Hauptstadt zu tun hat und wenn zwischen den Terminen ein Slot frei ist. „Viel zu selten,“ denkt Michel, nachdem es bei Paul auf dem sonnigen Balkon gesessen hat. „Ich kann Euch allen nur empfehlen, das auch mal zu tun. Es war ein schönes Gespräch – danke, lieber Paul!“*

*Michel denkt über sein Handeln nach.* Es beinhaltet allerdings ein Risiko, Paul zu begegnen. Allzu rasch hat mensch einen Auftrag an der Backe, etwas zu tun oder zu erledigen. Zu mindestens Michel passiert das immer wieder. Das mag daran liegen, dass das Michel, jetzt im Ruhestand, trotzdem immer das jüngste Kind einer kinderreichen Familie und einem zahlenmäßig nahezu unüberschaubaren Familienverband ist. Und Paul der Partner seiner leider schon seit langem verstorbenen ältesten Schwester ist. Als Profi der systemischen Organisationsentwicklung weiß Michel nur zu gut, was passierte, wenn sich das Jüngste dem Ältesten gegenüber respektlos verhält. Geht gar nicht – das verpflichtet auch gegenüber Paul, auch wenn der streng genommen als Platzhalter der verstorbenen Schwester im familiären System fungiert.

Michel, das jüngste, weiß allerdings im Gegenzug auch, wie es sich von Verpflichtungen entlastet. Denn sonst würde es kläglich untergehen, ganz am Ende der Direktiven-Reihe. Es vergibt einfach viele Aufträge an andere. ‚Untervergeben‘, so nennt das Michels Frosch. Michel bezeichnet seine Strategie eher als ‚Virtuelle Achtsamkeit zeigen‘.

Paul erteilt Michel so einen unabweisbaren Auftrag: „Scheib mal was für die einmal im Jahr erscheinende Familienzeitschrift. Übers Fahrradfahren!“ Nun, zu „Mit dem Fahrrad mobil“ kann das Michel in der Tat viel erzählen. ‚Schreiben‘ – dafür hält es sich aber für die falsche Person. Schon in der Obertertia hat ihm sein Deutschlehrer bestätigt: „Aber Schreiben, das kannst Du nicht.“ Dieses Feedback bezog sich nicht nur auf das Schriftbild seiner Texte und war seinerzeit auch weniger Ausdruck der schwarzen Pädagogik der 1970er Jahre. Sondern, so deutete Michel es damals, eigentlich ein – ungeschickt ausgedrücktes - Kompliment: „Uns mit deinen Erzählungen einwickeln – das kannst Du vortrefflich. Mündlich. Nur leider nicht schriftlich.“

*Um bei der Wahrheit zu bleiben, schreibt Michel diesen Beitrag nun doch selbst. Obwohl es sehr gerne andere solche Aufträge weitergibt. An andere. Den Schriftkram zum Michel-Wildt-Winkel managed z.B. ein Frosch namens Sigfried Schmidt, zusammen mit seinem lieben Kollegen Herr von Förster (die beiden zieren das Genre-Bild des „Michel-Wildt-Winkel“). Pauls Schreibauftrag würde das Michel gerne an Lovis Ryan vergeben (vgl. Menüepunkt „Lovis-Ryan-Edition“). Ja, an den: die poly-Gender-Journalist:in aus Frankfurt am Main, das seinen Ruhestand genießendes Mitglied der Journalist:innenzunft. Lovis ist die fiktiv Schreibfigur von Kim Dorno, zusammen mit Michel im Senior-StartUp „Agentur für vielfältige Wirklichkeitskonstruktion“ aktiv. Aber Paul winkt ab. Keine Untervergabe, bitte! In der Familienzeitschrift schreiben Familienmitglieder. Also Du, Michel, bestimmt Paul.*

Michel besitzt ein Faltrad der Marke ‚Bernds‘ mit E-Antrieb. Trotz der 20-Zoll-Reifen fährt es wie ein gut entwickeltes Tourenrad – der Mercedes unter den Rädern dieser Bauart. Falträder besitzen den unschätzbaren Vorteil, dass man sie jederzeit im Zug mitführen kann. Bei Anlegung von Nachhaltigkeitskriterien ist die Kombi aus Bahncard 100 und E-Falt-Bike dem Besitz und Betrieb eines Mittelklasse-PKWs haushoch überlegen. Warum das nicht mehr Menschen machen, die beruflich viel

unterwegs sind und an wechselnden Standorten ihre Arbeit zu tun haben, wird Michel wohl niemals verstehen.

Doch leider - jetzt kommen wir zu der Geschichte, die ich, das Michel, Euch, veranlasst durch Paul, erzählen soll – kommt es bei der Deutschen Bahn zu vielfältigen Störungen des geregelten Betriebsablaufs. Aus politischen Erwägungen heraus muss ich diese Fehlentwicklung immer wieder brandmarken. Selbst das beste falt-E-Bike kann hier nur teilweise für Abhilfe sorgen. Doch glaube ich an den pädagogischen Trend im Geschichtenerzählen: konstruktive Berichterstattung. Eine gute Idee! Sie könnt ihr beispielweise nachlesen beim Zeitungsprojekt ‚Perspektive Daily‘. Das Credo ist: Verbinde Kritik an Missständen stets mit der Vision von Gelingen!

Michel ist mit Bahn und Faltrad unterwegs, zwei Workshops einer Tagung für didaktische Leitungen von Schulen im Juni 2022 zu moderieren. Die Tagung findet – corona-angepasst und Wetter-optimistisch – im Garten der Jugendherberge Xanten statt. Im Freien! Tatsächlich ist das Wetter an diesem Tag hervorragend.

Leider verkehrt aber die Bahn von Moers nach Xanten nicht. Schienenersatzverkehr wegen Bauarbeiten – keine attraktive Alternative! Der nächste Bahnhof ist also Wesel. Das Faltrad soll sowieso auf der letzten Meile zum Einsatz kommen. Warum also nicht gleich ab Wesel radeln, nach Zugfahrt von Münster, mit Umstieg in Oberhausen? Die ADFC-Radkarte 1:75000 ‚Niederrhein I‘ bietet zwei Wege an: Entlang der B 58 über die Rheinbrücke in Wesel. Oder ein Stück des Rheinradwegs, auf dem Deich, mit Flussblick, und mit der Personenfähre bei Xanten übersetzen. Wer würde sich da, bei herrlichem Sonnenschein, nicht für die schönere Route entscheiden?

Heutzutage navigiert die radelnde Person, die mit der Zeit geht, nicht mehr mit der Landkarte. Nein, sie lässt sich von einem digitalen Endgerät führen. Das war früher anders. Bei den Tausenden Radkilometern, die das Michel, zusammen mit seiner Partnerin, in den Jahrzehnten seit der Wiedervereinigung macht, ist es der ‚Herr der Route‘ – soweit ein Diversling überhaupt „Herr“ sein kann. Dank Kartenlesekompetenz, erworben in der katholischen Jugend, bestimmt es nicht nur die Route, sondern führte auch auf dem Weg. Denn es beherrscht die Technik, während der Fahrt die Karte zu lesen und den Weg zu scouten. Als Verfechter:in partizipativer Kommunikation beteiligt es selbstverständlich, wie es sich gehört, die Mitfahrenden bei der Wegfindung. Aber, strukturbedingt, wächst ihm doch eine gewisse Dominanz zu. Böse Zungen sprachen in diesem Zusammenhang schon mal von ‚paternalistischem‘ oder ‚männlich-dominanten‘ Verhalten. Klingt unschön- er will das denn?

In der Beziehung zu Michels Partnerin führt die zeitgemäß schleichende Digitalisierung der Routenfindung beim Radeln jedoch zu einer Veränderung der Einfluss-Balance. Sie setzt frühzeitig auf Radler-Apps und spielt diese auf die inzwischen allgegenwärtigen digitalen Endgeräte. Solche Apps verheißen nicht nur wunderbare Routen, sondern unterstützen auch die Navigation im Feld äußerst effizient. Wer schon mal mit digitalem Equipment geradelt ist, weiß, dass die hohe Kunst der Navigation auf eine simple Fähigkeit zusammenschrumpft: Im Auge behalten, ob ein kleiner blauer Nippel auf einem digital im Bildschirm eingespielten Kartenausschnitt brav auf der dort angezeigten Route entlangwandert, solange mensch in die Pedale tritt. Die Führung übernimmt das Handy, der Kobold des Digitalzeitalters.

Schlaue Radelnde stecken dabei das Handy in eine Hülle und klicken diese an einer Halterung am Lenker fest. So kann man mit der Hand, die normalerweise am Griff ist, den Touchscreen bedienen. Spätestens wenn der blaue Nippel auf dem Kartenausschnitt verschwindet, schiebt man die Karte weiter, damit der Nippel im Blick bleibt. Hört sich kinderleicht an. Also bringt Michels Liebste, die das gleiche Faltrad wie Michel fährt, am Tag, als sie an ihrem Lenker den Halter anbringt, auch bei Michel am Lenker einen Halter an. Es lebe die Gleichberechtigung! Eine zweite Handyhülle gibt es auch schon – in der Erwartung, dass beide Partner gleichzeitig auf ‚digital‘ umstellen würden.

Die tatsächliche Praxis des Fahrrad-Paars entwickelt sich aber ganz anders als erwartet. Solange der Nippel auf dem Display in der Handyhülle tatsächlich wie gewünscht wandert, ist alles easy. Doch die eigentliche Kunst ist es, die Einrichtung zu konfigurieren, dass die Landkarte tatsächlich erscheint, die gewünschte Route tatsächlich angezeigt wird und der Nippel sich tatsächlich zeigt. Handys sind klein, für Brillenträger schlecht ablesbar, bei Sonnenschein in falscher Position praktisch blind. Sie machen, wenn man unbeholfen darauf tippt, was sie wollen. Gemäß Michels Erfahrungen mit solchen kleinen digitalen Monstern benötigt, wer auf dem Fahrrad digital navigieren will, spezifische Geräte-Kompetenz, die mindestens so schwer zu erwerben ist wie die Fähigkeit, eine Landkarte zu lesen.

Deswegen überlässt Michel das Navigieren mehr und mehr seiner Partnerin. Es hat ja enorme Vorteile, wenn man, beispielsweise, durch eine traumhaft sonnenbeschiedene Niederrhein-Landschaft strampelt, den Blick in die Weite, auf den Fluss mit regem Schiffsverkehr, auf Schafe am Rheindeich und über unaufgeräumte Bauernhöfe in den Feldern schweifen lassen will, wenn man die Verantwortung für die Wegfindung jemandem anderen überlässt – für den jüngsten Spross der Familie, Michel, eine große Verlockung. Man lernt so allerdings nicht, digital zu navigieren. Also verschiebt sich unmerklich die Bestimmer:innenrolle vom Diversling auf die Frau. Frauenrechte setzten sich schleichend durch. Ein echter Mann würde wohl dafür sorgen, dass eine solche Entwicklung nicht eintritt. Doch wohl jeder echter Diversling würde eine solche Entwicklung so positiv sehen wie das diverse Michel, dem die Auflösung uralter Beziehungsmuster, wie sie nicht nur die ständigen Debatten des Feminismus, sondern auch – offensichtlich – das praktische Leben mit sich bringen, wichtig ist.

Heute, auf dem Weg von Wesel nach Xanten, ist Michel allerdings allein unterwegs. Google Maps bietet den niedrigschwelligen Zugang zur digitalen Navigation. Das Programm bewegt sich im Android-Umfeld. Un-elitär, eben kein Apple-Programm! Dem kann man sich heute kaum mehr entziehen, wenn man noch ernst genommen werden will. Maps ist enorm leistungsfähig, zeigt inzwischen sogar Bahnverbindungen an. Das ist beachtlich! Daher plant Michel für heute die Premiere des Einsatzes der digitalen Navigation mit Hülle am Rad, richtig profimäßig! Nicht mal eben das Handy aus der Tasche ziehen und gucken, ob es noch auf Spur ist. Sondern genussvoll, digital vom blauen Nippel sicher geleitet, wie ein König bei Sonnenschein am Rhein entlang zur Workshop flitzen!

Der Start der Tour steht unter keinem guten Stern. Wegen Umleitung des IC und Verspätung des Regionalexpresses erreicht Michel nebst Faltrad den Ausgangspunkt Wesel mit 30 Minuten Verspätung. Es ist 8.15 Uhr. Der Workshop soll, 20 km entfernt, um 9.30 Uhr beginnen. Das müsste trotzdem, mit E-Bike, zu schaffen sein, wenn man sich digital leiten lässt und alles glatt geht! Michel klickt noch am Bahnhof die Handyhülle ans Rad und aktiviert Maps. Tatsächlich, dieses schlaue Programm zeigt genau die beiden Routen-Alternativen an, die auch die Landkarte versprochen hat. Allerdings muss das digitale Endgerät noch in die Hülle: Hülle auffalten, Handy vorsichtig mit zwei Findern packen, reinschieben. Dabei nicht aufs Display stippen – sonst könnte dort ein anderes Fenster aufploppen. Das hat Michel nicht trainiert. Das Gerät reagiert, wie Michel als gelernte:r Informatiker:in fluchend feststellt, ‚nicht-deterministisch‘, zeigt also an, was es gerade will, aber nicht, was es soll. Es dauert 5 Minuten, bis Karte, Routen und Nippel hinter der Folie so leuchten, wie sie sollen.

Erschwerend kommt hinzu, dass sich so, wie Maps da gerade konfiguriert ist, die Karte nicht automatisch einordnet. Das Michel weiß auf die Schnelle nicht, wie es das ändern kann. Ein routinierter menschlicher Kartenleser tut das aber bei Sonnenschein automatisch. In Michels Kopf kommt es zu einer kognitiven Dissonanz zwischen der Landkarte im Kopf und der auf dem kleinen Bildschirm. Dieser ist, durch die Schräglage des Handys an der Halterung, kaum erkennbar. Die Sonne gleißt so schön! Gleiches gilt für den blauen Nippel mit zusätzlicher Navigationshilfe, die dem User zeigen soll, in welche Richtung er gerade guckt.

Das macht Michel die Orientierung nun wirklich schwer. Denn es kehrt die Logik der Landkarte um: Hier denkt sich die navigierende Person nicht in die von der Karte gezeigten Topographie des Feldes ein. Sondern die Karte dreht sich so, dass der Weg, den man nehmen soll, immer vor einem liegt – unter der logischen Annahme, dass die Augen der radfahrenden Person in die Richtung gerichtet ist, in die der Lenker zeigt. Mag sein, dass Googles Logik sinnig ist – aber sie verträgt sich nicht mit den Gewohnheiten der Person, die sie nutzt. Das klassische Problem der digitalen Transformation!

Zum Glück stehen am Bahnhof Wesel Fahrradwegweiser. Mit großem Aufwand stellt NRW gerade auf das ‚Knotenpunkt-System‘ um. In Holland funktioniert es schon seit Jahren recht perfekt. Dafür braucht man weder Karte noch Navi. Jeder Knotenpunkt bekommt eine Nummer. An den Knotenpunkten hängt eine Landkarte aus, die die Nummern ausweist. Wer radeln will, merkt sich die Abfolge der Zahlen. Michel, verkehrspolitisch interessiert und – zugegebenermaßen – leicht orientierungslos in dieser fremden Stadt an einem unbekanntem Bahnhof mit zunehmendem Zeitdruck, liest ab: Der Weg über die Rheinbrücke heißt 30 – 29 – 31 – 65 – 59 – 37 – 26 – 39 und der Weg am Fluss entlang und über die Fähre 30 – 29 – 31 – 65 – 59 – 37 – 26 – 39. „Aufschreiben wäre nicht schlecht,“ denkt er, lässt es aber wegen Zeitknappheit sein und radelt erst mal über 29 und 31 nach 65. Ein Blick auf den Nippel im Display des Handys zeigt ihm: Richtiger Weg bisher! Hier verzweigen sich der Rheinbrückenweg und der Uferweg.

In der Ferne ist die Brücke zu sehen, die sich stolz über den Fluss schwingt. Nimmt Michel jetzt spontan die 59 oder, wie geplant, die 37 als nächstes Zwischenziel? Wo geht was lang? Die Wegweiser enthalten Orts- und Entfernungsangaben. Leider liegen alle angegebenen Ziele außerhalb des Kartenausschnitts im Display. Schildchen mit den Nummern hängen unterhalb der Wegweiser. Dort am dem Wegweiser, an dem, wie Michel vermutet, die 37 zu sehen sein müsste, klafft ein Loch - Schild weg! Hier muss eine Entscheidung getroffen werden – sofort! Unsicherheitsfaktor ist, wie Michel jetzt erst auffällt, dass es nicht überprüft hat, ob die Fähre über den Rhein in Betrieb ist. Corona hat ja alles etwas aus dem Takt gebracht. Personenfähre – was mag der Begriff zum Standard der Bedienung aussagen? Andererseits: Über die Brücke entlang der Bundesstraße tost, neben dem schwarzen Band des Radwegs, der Autoverkehr – wer will da gerne mit dem Rad lang fahren?

Wenn Michel noch Beamter und im Dienst gewesen wäre, hätte er sich bestimmt für die Brücke entschieden. Jetzt ist er aber Pensionist! Das bedeutet Freiheit! Also erlaubt es sich das Risiko der Fähre und gönnt sich die schöne Route. Es lenkt das Rad entlang des Wegweisers, an dem die 37 fehlt, tritt in die Pedale. Der blaue Nippel des Displays gibt brav Feedback. Der Weg stimmt. Nur ist der Kartenmaßstab, auf den das Display eingestellt ist, zu groß. Weil der Weg im Zickzack durch den Rheinhafen der Stadt Wesel fährt, ist so die Orientierung noch nicht optimal. Störend ist, dass der offizielle Fahrradweg des Landes NRW und die Route von Google Maps stellenweise unterschiedliche Anregungen zur optimalen Route geben.

Michel muss sich also entscheiden, ob es Google vertraut oder dem Landesvermessungsamt NRW – und darauf, dass kein Schelm unterwegs ist, der Schilder gedreht oder geklaut hat. Also hält das Michel noch mal an, schiebt mit Daumen und Zeigefinger, wie bei seiner Frau schon so oft beobachtet, die Landkarte auseinander, bis jede Kreuzung gut zu sehen ist. Klappt perfekt, trotz Hülle, das freut den User! Das Michel schaltet das E-Bike auf die höchste Stufe, da es doch schon etwas spät geworden ist, und saust, bei wunderbarem Sonnenschein, gefühltem Rückenwind, dem betörenden Duft der Rheinwiesen und dem Zauber des Flusses, auf dem Krone des Rheindeichs entlang, dem die Direktion für Wasser und Schifffahrt eine perfekte Asphaltdecke verpasst hat. Der Nippel spurtet treu entlang der Spur auf dem Display, alles im grünen Bereich. Eine wunderschöne Dienstreise an einem wunderschönen Tag! So sollte das Leben sein. Workshop-Teilnehmende, Euer:e Moderator:in flitzt herbei und wird pünktlich auf der Matte stehen!

In dieser wundervollen Landschaft gerät der Pedalritter ins Träumen. Auch lenkt ihn der Betrieb auf dem Fluss ab. Beeindruckend, wie viele Schiffe hier auf dem Niederrhein unterwegs sind! Die Aufmerksamkeit gegenüber dem Nippel im Display lässt nach. Hin und wieder steht ein Radwegepfeil am Wegesrand. Das reicht doch als Weg-Info.

Doch plötzlich steht der blaue Nippel abseits der Linie des Displays. Da stimmt etwas nicht. Die Gleitsichtbrille macht es schwer, das Display genau zu studieren. Also: Griff zur Bremse, Brille schräg stellen, dazu muss der Fahrradhelm ab. Der gezielte Blick zeigt: Die Abzweigung zur Fähre verpasst. Dafür kann man die Digitaltechnik nicht verantwortlich machen! Den Abzweig übersehen – das kommt auch bei klassischer Landkartennavigation vor. Digitaltechnik ist da klar im Vorteil. Denn man kann sofort sehen, wo man steht, erkennen, was verkehrt läuft, und gezielt umkehren.

Ein Turnaround führt Michel auf kurzem Weg zum Fluss. Der Teerweg geht in Kopfsteinpflaster über, die Schräge führt direkt ins Wasser. Auf der gegenüberliegenden Stromseite das gleiche Bild. Offensichtlich verkehrt hier die Personenfähre. Jetzt sind es nur noch 10 Minuten bis zum Ziel, zuzüglich Fährfahrt. Doch weit und breit ist keine Fähre in Sicht. Wo liegt das Bötchen? Verkehrt es überhaupt? Ist der Fährverkehr etwa eingestellt worden, ohne dass Google das weiß?

In einem unscheinbaren Schaukasten neben der Anlegestelle hängen Ifos: Fährzeiten im Sommerhalbjahr von 10 bis 20 Uhr mittwochs, freitags und an Wochenende. In den Ferien auch donnerstags. Ein Foto des Fährschiffs, eine Mailanschrift und eine Festnetznummer. Glück gehabt: Heute ist Mittwoch! Aber keine Fähre in Sicht! Michel ist verunsichert, zieht das Handy aus der Hülle, ruft die Nummer an. Eine AB-Stimme erklärt: „Corona ist vorbei. Die Fähre verkehrt wieder nach Plan,“ und wiederholt die Fahrzeit-Angaben des Aushangs. Doch leider erst ab 10 Uhr, also wird er 45 Minuten zu spät am Ziel sein – sofern die Fähre überhaupt noch auftaucht.

Bleibt nur warten. Michel lässt sich auf der einzigen Bank vor Ort nieder, mit berauschendem Blick stromabwärts, pulsendem Schiffsverkehr in den sonnenbestrahlten Niederrhein-Wiesen. Die Pappeln rauschen, in einer Reihe gefühlt bis in die Niederlande führend. Hier könnte man den Tag verbringen, wenn nicht die Pflicht rief und Proviant sowie Getränke am Bike wären. Doch für die Idylle ist keine Zeit. Der Kollege, Lehrer an einer Gesamtschule in Oberhausen, Organisator der Fortbildung, muss informiert werden. Leider hat Michel versäumt, sich die Handynummer aufzuschreiben. Die im Handy gespeicherte Festnetznummer, auch die Mailadresse, sind hier, kurz vor dem Ziel der Anreise, nicht hilfreich.

Michel sucht im Netz die Homepage der Schule, findet die Rufnummer der Schule, die Sekretärin meldet sich. Sie hört sich freundlich die Geschichte an, will – was korrekt ist – die Handynummer des Kollegen nicht herausrücken, verspricht aber, ihrerseits bei ihm anzurufen und ihn zu informieren, damit er die Workshopteilnehmenden auf die Verspätung ihrer Moderatonsperson einstimmt. Hoffentlich macht sie das und hat dabei Erfolg? Sie hat auch Michels Handynummer übermittelt, doch ein Feedback vom Kollegen will nicht kommen.

Stattdessen erscheinen weitere Radler am Anleger und sondieren, ähnlich wie Michel vorhin, die Lage. Keine Fähre zu sehen, das sieht nicht gut aus. Alle wollen rüber nach Xanten. Und wenn die Fähre heute nicht fährt? Expertengespräche von Radlerin zu Radlerein. Wie wahrscheinlich ist es, dass hier einfach der Verkehr eingestellt wird, ohne darüber in den sozialen Medien zu informieren? Die Erfahrungen und Meinungen gehen auseinander. Die nächsten Querungsmöglichkeiten, erörtern die Experten, ist die von Michel vorhin verworfene Rheinbrücke in Wesel im Süden oder die nächste Strombrücke flußabwärts – Umwege zwischen 30 und 40 km. Ein Radler, so ungeduldig, dass er nicht mal seinen Helm abnimmt, entdeckt am Rande des Aushangs auch noch eine Handynummer. Michel, aktiv wie stets, wählt die Nummer.

Am anderen Ende meldet sich eine Männerstimme, offensichtlich der Schiffsführer: „Klar fahren wir. Wär‘ ja noch schöner, wenn wir nicht fahren würden!“ Auf Nachfragen erklärt er, dass die Fähre in Rufweite liegt, direkt neben dem Anleger, verborgen hinter einem alten, längst nicht mehr benötigten Deichstück. „Sie werden hier schon sehnsüchtig erwartet,“ gibt Michel zurück und verfällt, durch die Worte des Kapitäns veranlasst, sofort in den heimischen Rheinischen Singsang. Heimatgefühl pur, am Niederrhein ist es zuhause, trotz langjährigen Wohnsitzes in Münster.

Das Gespräch bricht ab, noch 30 Minuten bis zum planmäßigen Start des Fährbetriebes. Doch, oh Wunder, ein Dieselmotor beginnt zu tuckern, die Fähre taucht auf, umrundet den Deich-Rest, legt an, der Skipper wirft das Seil um den Polder. Die Radler drängen auf die Fähre, der Skipper kassiert, wie im Rheinland üblich redet jeder mit jedem oder besser gesagt alle durcheinander: „Wie,“ sagt der Bootsmann, während der Schiffsführer den Diesel dröhnen lässt und die Fähre Fahrt in Richtung westliches Ufer aufnimmt und sich wundersamer Weise eine Lücke im Schiffsverkehr auftut, „hätten‘se mal direkt angerufen. Wir wär‘n doch sofort jekommen. Wir lassen hier doch keinen warten!“

Die Fähre schwankt im Kielwasser der Frachter. Sie legt auf der Xantener Seite an, der Zugang führt mitten durch den Biergarten am Fährhaus – hier auf dem Rückweg ein Bier, denkt sich Michel. Helm auf, und dank Fahrstufe 6 des E-Bikes taucht 10 Minuten später die Jugendherberge Xanten auf. Im Garten, unter dicken Bäumen im Schatten, sitzen in mehreren Sitzkreisen die Workshop-Besuchenden. Der Kollege aus Oberhausen steht am Anfang an einem Stehtisch: „Hi Michel, ging ja doch schneller als gedacht. Super. Deine Leute sitzen schon, dahinten. In der Tat, ein Sitzkreis, 20 Menschen im Gespräch, niemand wirkt so wie ein Moderator. Das muss die Gruppe sein. Michel geht hin, begrüßt die Runde, moderiert eine Vorstellungsrunde an, bezogen aufs Arbeitsanliegen. Zielvereinbarung, schon läuft wieder das muntere Gespräch. Sommerduft, Rauschen im Blätterdach, Visionen von guter Schule in schönstem Ambiente. Ein schönes Ziel einer schönen Dienstreise mit dem Rad!